

Maximus-Interpreten wie J.-M. Garrigues, A. Riou, C. von Schönborn, F.-M. Lethel und F. Heinzer sind ständig im Visier des Autors, wiederholt auch I.-H. Dalmais. Zwar hatte es auch in der Vergangenheit nicht an Kritik an den Zielen, der Methode und den vorgelegten Ergebnissen gefehlt – ein Kenner der Materie wie der leider so früh verstorbene A. de Halleux hat in mehreren Rezensionen unüberhörbar Vorbehalte angemeldet, andere Spezialisten wie F. Brune (1983) und M. Doucet (1983) haben weniger zurückhaltend als der für seine Höflichkeit bekannte belgische Franziskaner Stellung bezogen – die hier vorliegende Untersuchung versteht sich offensichtlich als systematische Widerlegung der Maximus-Interpretation der genannten Dominikaner-Schule. Was die Geister scheidet, ist die Frage, wie die Vergöttlichung des Menschen näherhin zu verstehen ist. Nach Auffassung des Autors verlegen die Interpreten der Schule diese von der Seinsauf die Bewußtseins-ebene. Nach ihnen werde nicht die menschliche Natur als solche vergöttlicht, sondern der Mensch lediglich in die für Christus bezeichnende Sohneshaltung hineingenommen. Die Vergöttlichung werde in diesem Sinn bloß intentional und moralisch verstanden. Nach Auffassung des Autors hat diese Interpretation keinerlei Grundlage in den Texten. Eine zweite Kritik an der Dominikanerschule betrifft deren Annahme einer deutlichen Entwicklung bzw. eines Bruchs im Denken des Bekenntners. Tatsächlich hat Garrigues den Hauptteil seiner Studie über die Vergöttlichung des Menschen bei Maximus mit „Die Metamorphosen der Vergöttlichung“ überschrieben und zwischen einem frühen und einem späten Maximus unterschieden. Der frühe ist noch Anhänger einer seinsmäßigen Auffassung der Vergöttlichung, der spätere vertritt die oben als bloß intentional oder moralisch bezeichnete. Auch diese These hat nach Meinung des Verf.s keinerlei Stütze in den richtig datierten Quellen. Die Lehre des Bekenntners sei vielmehr von einer erstaunlichen Homogenität. Ein dritter Kritikpunkt hängt engstens mit den beiden vorgenannten zusammen. Ist Maximus durchgängig Vertreter einer seinsmäßig zu verstehenden Vergöttlichung, dann findet bei ihm kein Bruch mit der vorausgehenden Tradition statt, und kommt er nicht als Vorläufer eines Verständnisses der Vergöttlichung in Frage, wie es die Autoren der genannten Schule dem hl. Thomas von Aquin zuschreiben. Und es kann auch nicht die Rede davon sein, daß spätere östliche Theologen wie Johannes von Damaskus oder Palamas eine wichtige Korrektur ihrer eigenen Tradition nicht zur Kenntnis genommen hätten. Herauszufinden, wo der Wahrheitskern beider hier schroff gegeneinander stehenden Interpretationen liegt, ist Sache der Spezialisten, wir haben jedoch den Eindruck, daß der Verf. seine Auffassung hervorragend mit Quellentexten belegt. Seine Interpretation läßt im übrigen auch deswegen zur Zustimmung ein, weil sie Maximus nicht isoliert, sondern ihn im Rahmen der Tradition zu verstehen sucht, in der er doch offensichtlich steht. – Wer immer auch letztlich recht hat, die Untersuchung besticht durch ihre methodisch überzeugende Anlage, durch die außerordentliche Klarheit der Darlegung, durch die stupende Quellenkenntnis. Alles, was der Autor als Lehre des Maximus über die Vergöttlichung vorträgt, ist bis in die letzte Einzelheit hinein nicht nur durch ganze Serien von Quellenzitate belegt, sondern auch gegenüber abweichenden Auslegungen ausdrücklich gerechtfertigt. Ohne Zweifel ein opus magnum, daß es für den Leser auch ein opus arduum ist, liegt weniger an Interpretieren als an dem für seinen komplizierten und differenzierenden Denkstil bekannten Bekenntner Maximus. H. J. SIEBEN S. J.

LOUTH, ANDREW, *Maximus the Confessor* (The early church fathers, edited by Carol Harrison). London und New York: Routledge 1996. X/230 S.

„Die Maximus gewidmete Literatur ist nicht übermäßig groß und weist im allgemeinen keinen überraschenden Tiefgang auf“ schrieb einer seiner Interpreten (Walter Völker) noch 1965. War das apodiktische Urteil schon damals sehr gewagt, so ist es heute nicht nur in seinem ersten Teil, sondern auch in seinem zweiten Teil (vgl. die vorstehende Besprechung) durchaus überholt. Die Forschung befaßt sich seit einigen Jahrzehnten sehr intensiv mit diesem bedeutendsten griechischen Theologen des 7. Jh.s, wenn nicht der byzantinischen Kirche überhaupt. Was heute fehlt, sind nicht Spezialuntersuchungen und Monographien, sondern Einführungen in sein Denken, seine Theologie. Andrew Louth, „Reader in Patristics“ an der Universität von Durham, ausgewiesen

durch eine Reihe wichtiger Studien unter anderem über Eusebius von Caesarea und Dionysius Areopagita, hat sich mit dem vorliegenden Band dieser Aufgabe unterzogen. Er enthält neben einer sehr kenntnisreichen und bestens informierenden Einführung (3–77) 8 zum Teil zum ersten Mal ins Englische übersetzte, für das Denken und die Theologie des Bekenners exemplarische, die gesamte Zeit seiner literarischen Produktion abdeckende, mit Anmerkungen versehene und jeweils eigens eingeleitete Texte: Brief 2 an Johannes Cubicularius über die Liebe, Dubium 10 (Diskussion zahlreicher den Bekenner beschäftigender theologischer Fragen), Dubium 41 (Inkarnation und Einteilung des Seins) und Dubium 71 (Stellungnahme zur apophatischen Theologie Dionysius des Areopagiten) aus den frühen *Ambigua ad Johannem*, Dubium 1 (Bewegung in Gott) und Dubium 5 (Kommentar von Brief 4 des Areopagiten) aus den späteren *Ambigua ad Thomam*, *Opusculum 7* (gegen Monenergismus und Monotheletismus) und *Opusculum 3* (zum Unterschied zwischen natürlichem und ‚gnomischem‘ Willen in Christus). – Die aus 5 Abschnitten bestehende Einführung behandelt zunächst die Vita des Bekenners und die Quellen seiner Theologie und führt dann unter den Stichworten „Geistliche Theologie“, „Lehre über die Person Christi“ und „Kosmische Theologie“ in das Denken des Theologen ein. Die Herausgeberin der Reihe, Ehefrau des Autors, stellt weitere Bände über wichtigere Kirchenväter in Aussicht (Ambrosius von Mailand, Gregor von Nyssa, Irenäus und Origenes).
H. J. SIEBEN S. J.

MAXIMUS DER BEKENNER, *Drei geistliche Schriften* (Christliche Meister, 49). Freiburg i. Brsg.: Johannes Verlag Einsiedeln 1996. 116 S.

Der 49. Bd. der ‚Christlichen Meister‘ enthält die Übersetzung folgender dreier geistlicher Schriften Maximus des Bekenners: 1. der *orationis Dominicae expositio* = „Auslegung des Vaterunsers“ (PG 90, 872–909), 2. des *liber asceticus* = „Anleitung zum christlichen Leben“ (PG 90, 912–956), 3. der *epistula 2 ad Joannem cubicularium* = „Brief an den Kämmerer Johannes über die Liebe“ (PG 91, 392–408). Übersetzt sind die Texte von Guido Bausenhardt, der im Rahmen einer Studie zum Beitrag Maximus des Bekenners zur altkirchlichen Christologie (vgl. die Besprechung in dieser Zeitschrift 71, 583–585) 1992 schon eine kommentierte Übertragung der ‚Disputatio cum Phyrrho‘ vorgelegt hat. Während es zum *liber asceticus* wenigstens schon eine stark gekürzte Version gab (F. Murawski, Führer zu Gott. Eine Auswahl aus griechischen Kirchen-Schriftstellern in freier (!) Übersetzung, Mainz 1926, 13–37; vielleicht identisch mit einer M. Garbas, Breslau 1925, zugeschriebenen Übertragung?), dürften die beiden anderen geistlichen Schriften des Bekenners hier zum ersten Mal ins Deutsche übertragen worden sein. Das Vorwort zum Bd. aus der Feder des neuen Erzbischofs von Wien, Christoph von Schönborn, selber ein bekannter Maximus-Spezialist, führt den Leser behutsam zu der nicht ganz leichten (geistlichen) Kost hin und verheißt bei der Lektüre „einen geistlichen Reichtum von solcher Fülle, daß schon kleine Abschnitte zu langem nachdenkenden und betrachtenden Verweilen genügend Nahrung bieten“ (7). – Die Übersetzung ist flüssig und in gutem Deutsch. Bei Stichproben haben wir nur an wenigen Stellen ein Fragezeichen gesetzt. Ist in c. 10 ‚syggenes‘ nicht eher durch ‚anverwandt‘ o. ä. statt durch ‚wesensgleich‘ wiederzugeben, was durch die englische Version ‚consubstantial‘ ange-regt sein könnte? – Sollte ‚amynomai‘ nicht schon in c. 12 und nicht erst in c. 13 durch ‚er wehrte ab‘ statt durch ‚er rächte‘ übersetzt werden? – Muß es in c. 15 statt „er kämpfte gegen solche“ nicht heißen: „er zeigt uns wiederum durch sein Verhalten die Art und Weise des Sieges gegen solche, die ...“? – Gute Zwischentitel tragen wesentlich zum besseren Verständnis des Textes bei. Alles in allem ein Text, den man in die Hand eines jeden wünscht, der nach geistlicher Lesung von hohem theologischen Niveau sucht.

H. J. SIEBEN S. J.

LE LIVRE DE JOB CHEZ LES PÈRES (Cahiers de Biblia Patristica 5). Straßburg: Centre d'analyse et de documentation patristiques 1996. 284 S.

Das *Centre d'analyse et de documentation patristiques* bringt neben der *Biblia Patristica*, der systematischen Zusammenstellung der Schriftzitate und -anspielungen in den